

ISSN 1560-6325 ISBN 3-901989-07-2 € 13,-

8  
2001

# polylog

Zeitschrift für interkulturelles Philosophieren

## HYBRIDITÄT

Beiträge von

**Monika Fludernik**, Freiburg

**Claudia Gronemann**, Leipzig

**Nausikaa Schirilla**, Frankfurt

**Nestor García Canclini**, Mexiko

**Eske Wollrad**, Oldenburg

**Wolfgang Tomaschitz**, Wien

SONDERDRUCK

# HYBRIDITÄT



Redaktion und Einleitung:  
ANKE GRANESS & NAUSIKAA SCHIRILLA

7

MONIKA FLUDERNIK

*Hybridität: Theorie und Praxis*

6

25

CLAUDIA GRONEMANN

*Die transmediale Strategie im filmischen  
Werk Assia Djebars*

36

NAUSIKAA SCHIRILLA

*Können wir uns nun alle verstehen?  
Kulturelle Hybridität, Interkulturalität und  
Differenz*

48

NESTOR GARCÍA CANCLINI

*Figurationen über  
Kulturen und Politik*  
Raymundo MIER, Mabel PICCINI und  
Margarita ZIRES im Gespräch mit  
Nestor GARCÍA CANCLINI



forum

60

WOLFGANG TOMASCHITZ

*Die Leiber des Ganzen*

*Buddhistische Grundbegriffe bei*

*Herbert v. Guenther*

84

BÜCHER UND MEDIEN

104

IMPRESSUM

kulturthema

77

ESKE WOLLRAD

*Der Weißheit letzter Schluss –*

*Zur Dekonstruktion von »Weißsein«*

105

POLYLOG BESTELLEN & ABONNIEREN

## DAS GESICHT DER PHILOSOPHIE IN DEN ZEITEN DER GLOBALISIERUNG

Dieser Text versucht die Synthese und Rekapitulation einiger Ideen, mit denen sich der Autor seit geraumer Zeit beschäftigt. Der Suche nach einer exakten Terminologie widmet sich vor allem der erste von zwei Teilen des Buches. Hier wird ein konkreter Vorschlag für eine interkulturelle Transformation der Philosophie gemacht. In der Wahl einer transparenten Sprache drückt sich das Bestreben aus, Ideen in einer Form zu vermitteln, die es ermöglicht, in der heutigen Welt Fortschritte zu erzielen. Die Beharrlichkeit dieses Bestrebens lässt den Text manchmal repetitiv erscheinen – als ob der Autor keine Zweifel darüber aufkommen lassen wollte, welche Konsequenzen sich aus seinen Argumenten für das Zusammenleben der Völker ergeben sollen.

Der erste Teil der Publikation sieht sich als Versuch (*«ensayo»*), unter Berücksichtigung der Bedürfnisse verschiedener Kulturen zu philosophieren. Der Autor beschränkt sich dabei auf den lateinamerikanischen Kontext. Er geht davon aus, dass über die eigene Zeit nachzudenken ein Engagement in der alltäglichen Praxis bedeutet. Der Text ist auch insofern »Versuch«, als er heuristische Vorschläge bringt, die offen für die Diskussion sind und einen aktiven Leser erfordern, der bereit ist, sich intensiv mit dem Text auseinander zu setzen. Zunächst werden drei große Themen behandelt: die hermeneutischen und epistemologischen Vorbedingungen des interkulturellen Dialogs, eine kritische Revision des iberoamerikanischen Denkens und schließlich die Interdisziplinarität als elementares Kennzeichen dieses Projektes.

Hinsichtlich des zuerst genannten Themas unterstreicht der Autor die Notwendigkeit einer radikalen Transformation der Philosophie. Er verweist zwar auf Vorarbeiten in verschiedenen Strömungen wie dem Marxismus, der Theorie

des kommunikativen Handelns und der Philosophie der Befreiung, betont aber zugleich, dass »das wachsende Selbstbewusstsein und die zunehmende Selbstwertschätzung der aus dem historischen Prozess bisher ausgeschlossenen Stimmen« (28) noch nicht genug berücksichtigt wurde. Die Interkulturelle Philosophie hat sich vorgenommen über die komparative Philosophie hinauszugehen, denn sie versteht sich als ein offener und polyphoner Prozess, der eine eigenständige Art der Reflexion entwickeln will. Die Interkulturelle Philosophie möchte daher mit mehr als einem theoretisch-konzeptuellen Modell arbeiten. Dies kann gelingen, wenn verschiedene sich selbst legitimierende Rationalitäten anerkannt werden. Die Verbindung und die Kommunikation zwischen diesen Rationalitäten sind wesentliche Momente einer Denkweise, die nicht versucht, sich selbst in den Mittelpunkt zu stellen. Den Ausgangspunkt bildet zwar immer die eigene kulturelle Tradition, sie wird jedoch nicht als absolute Festlegung verstanden, sondern als »Weg und Brücke« zur Kommunikation mit den anderen. So wird ein neues Modell der Universalität geschaffen, das nicht auf dem Prinzip der Einheit in der Vielfalt, sondern auf der interdiskursiven Partizipation verschiedener gleichwertiger Stimmen basiert. Diese Überlegung bleibt notwendig, solange die Philosophie noch immer in einer historisch begrenzten und partiellen Art und Weise (miß)verstanden wird, nämlich ausgehend vom Paradigma der Philosophie in Europa. Demgegenüber sieht FORNET-BETANCOURT aufgefördert, die klassischen Vorurteile der philosophischen Tätigkeit zu dekonstruieren.

Eine der sich daraus ergebenden Aufgaben ist die Neubestimmung der Theorie des Verstehens. Es gilt eine Form von Rationalität zu skizzieren, die es erlaubt, die Welt und deren Geschichte

Raúl FORNET-BETANCOURT

*Transformación intercultural de la filosofía. Ejercicios teóricos y prácticos de filosofía intercultural desde Latinoamérica en el contexto de la globalización,*

Palimpsesto derechos humanos y desarrollo,

Bilbao, Desclée de Brouwer, 2001.

aus der Perspektive der peripheren Exteriorität des Anderen zu betrachten. Die Begegnung mit dem Anderen, die der Autor als »Interpellation« bezeichnet, muss gesucht werden. Bei der Überprüfung unserer Art zu denken entdecken wir einen Horizont, der über unsere eigene Art des Verständnisses hinausgeht. Hier ist der Beginn einer gegenseitigen Transformation möglich.

FORNET-BETANCOURT deutet einige hermeneutische und epistemologische Voraussetzungen dieser Transformation an, indem er auf die Denktradition Lateinamerikas zurückgreift, die sich aus interkulturellen Umständen entwickelte. Vorrangig ist es, die Bedingungen dafür zu schaffen, dass die Völker mit ihrer eigenen Stimme sprechen können. Als ein aus Amerika kommender Beitrag in diese Richtung kann das Werk von José MARTÍ genannt werden, der durch das Infragestellen des eurozentristischen Denkens Pionierarbeit leistete. Als eine weitere Voraussetzung für die angestrebte Transformation des Philosophierens erachtet der Autor die Begründung einer Dynamik der universalen Totalisierung des Anderen, die auf der Anerkennung basiert. Es ist dies das Konzept der »Convivencia«, einer höheren Form der Harmonie, nämlich der Solidarität. Diese Idee (s. LEVINAS oder DUSSEL) ist mit der Vorstellung von Totalität als Prozess einer dialektischen Totalisierung verbunden. Im Sinne der beabsichtigten Transformation des Denkens gilt es schließlich auch die Gefahr des Relativismus zu bannen. Hier kann die zubirianische Idee der Respektivität helfen: Die Wirklichkeit ist nicht auf totalitäre Weise geordnet, sie wird vielmehr als etwas Bezügliches (»respectivo a...«) hergestellt. Kurz gesagt: Die Kultivierung der Zwischenräume, wie sie der Autor vorschlägt, soll nicht nur einen Raum öffnen, der zur Pluralität tendiert, sie verlangt vielmehr auch die asketische Selbstbegrenzung beim Ausdruck des solidarischen Respekts gegenüber der Alterität des Anderen.

Als Beispiel für eine Form der interkulturellen Arbeit und Interdisziplinarität, die imstande ist die Philosophie zu erneuern, präsentiert

FORNET-BETANCOURT die Befreiungstheologie. Seiner Meinung nach hat diese durch interdisziplinäre Öffnung eine bemerkenswerte methodologische und epistemologische Klarheit erreicht. So hat sie nicht nur ihre eigene Rationalität unter dem Einfluss der Sozialwissenschaften als praktisch reflexives Wissen redefiniert. Vorbildhaft wirkt sie auch durch ihre Offenheit gegenüber der Vielfältigkeit der religiösen Subjekte. Diese bringt sie dazu, ihre eigene Position als zentrales Subjekt zu hinterfragen.

Im zweiten Teil des Buches finden sich Eröffnungsreden und Beiträge FORNET-BETANCOURTS bei verschiedenen Kongressen für Interkulturelle Philosophie. Das zentrale Problem, das sich für die Aufgabe einer interkulturellen Transformation der Philosophie stellt, hat heute einen konkreten Namen: Globalisierung. Dieses Phänomen macht sich, wenn auch mitunter in unscharfer Weise, im Kontext aller Kulturen bemerkbar. Keine philosophische Reflexion, die sich selbst als Aufforderung zur Veränderung der gegenwärtigen Welt versteht, kann die Auseinandersetzung mit dieser Tatsache vermeiden. Der Autor ist in bezug auf die weitere Entwicklung wenig optimistisch. Die Globalisierung erscheint ihm als totalitäre Ideologie, die versucht ein einziges, homogenisierendes Projekt durchzusetzen. Ihre Parameter werden nur aus der kulturellen Perspektive des Westens, genauer gesagt durch die Politik und wirtschaftlichen Strategien der herrschenden Gruppen, festgelegt. Das vielleicht schwerwiegendste Manko ist aus Sicht aller anderen Kulturen der Entzug des Grundrechts, die Art der Beherrschung ihrer Zeit und ihres Raums selbst zu bestimmen. Der Autor dagegen vertritt ein engagiertes Philosophieren, das zum Überdenken der Beziehungen zwischen den Kulturen einlädt. Angesichts der Herausforderungen, die sich uns stellen, insbesondere durch Armut und ökologische Probleme, aber auch aufgrund von interethnischer Gewalt und politischen Konflikten, erscheint es unabdingbar, die Abschottung der akademischen Philosophie zu durchbrechen.

Die Wirklichkeit ist nicht auf totalitäre Weise geordnet, sie wird vielmehr als etwas Bezügliches (»respectivo a...«) hergestellt.